

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, römisch-katholisch

18. April 2010

Keine Verdrängung

Johannes 21,1-19

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Auch noch zwei Wochen nach Ostern will sich bei vielen die Osterfreude nicht so recht einstellen; das Halleluja bleibt dieses Jahr so manchem Getauften im Halse stecken.

Zwar sind wir uns alle bewusst, dass noch nicht Himmel ist auf Erden, dass also bei jedem unserer Feste gleichzeitig immer noch Leid und Tod herrschen um uns herum und in unserer Mitte. Aber dieses Jahr ist es besonders schwer. Das langjährige Leiden vieler, verursacht unter anderem durch fehlbare Priester und kirchliche Mitarbeiter, ist uns neu bewusst geworden. Die Verantwortung wiegt schwer auf den Schultern der kirchlichen Amtsträger, belastet aber auch weit darüber hinaus den ganzen Leib Christi, die Kirche. Anlass, uns von dieser Kirche abzuwenden? Oder vielleicht doch besser: vertiefter hinzuhorchen?! „Wollt auch ihr weggehen?“ fragt Jesus einst die Zwölf (Joh 6,67). Die Antwort des Simon Petrus soll uns auch heute leiten: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Der heutige Lesungsabschnitt aus dem 21., dem Nachtragskapitel des Johannesevangeliums führt uns ans Osterereignis heran. Er kann helfen, uns daran zu erinnern, dass unsere Freude keine verdrängende, beschönigende ist. Die Freude des Christen gründet im Ernst des Osterereignisses. Fünf der Jünger sind scheinbar zur Tagesordnung übergegangen: sie fischen. Ein Fremder, der sie nach Essen fragt, kriegt den Bescheid, dass ihr Bemühen ergebnislos war. Auf dessen Ermutigung hin, es nochmals zu versuchen, haben sie überwältigenden Erfolg.

„Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreißig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.“

Nichts Triumphalistisches liegt in dieser Geschichte. Sie erzählt von einer einfachen Begegnung, einer eigenartigen freilich. Man meint das Herzklopfen der Fünf zu spüren, wie sie da mit dem zusammen sitzen und von ihm Brot und Fisch annehmen, den sie unausgesprochen als den von den Toten auferstandenen Herrn identifizieren. Mit dieser Episode endet das vierte Evangelium: Der Auferstandene reicht Brot und Fisch. Ein Mahl. Es erinnert an das Abschiedsmahl und deutet die bleibende Präsenz Christi inmitten der Mahlgemeinschaft an, wo immer seine Jünger und Jüngerinnen zusammen kommen in seinem Namen.

Der wunderbare Fischfang, den er zuvor mit seiner Aufforderung erwirkte, ist Sinnbild für die Universalität der Sendung der Jünger. Aber das Bild von Netz und Fischfang scheint seine Unschuld verloren zu haben. Viele schlechte Erfahrungen haben uns skeptisch gemacht und machen es uns schwer, darin nicht bloss Hinterlistigkeit und böse Absicht eines Machtapparats zu vermuten. Die Fortsetzung des Evangelienabschnitts scheint dem noch eins drauf zu setzen:

„Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!“

Das Bild der Schafherde, die solch einem Hirten anvertraut wird, hinterlässt ebenfalls einen schalen Beigeschmack. Es ist ein hierarchisches Bild, bei dem für uns heute das Thema des Machtmissbrauchs schon fast zwingend mitschwingt. Nun, es gibt nichts zu beschönigen. Abhängigkeitsverhältnisse werden wir hienieden immer haben. Nur, wie gestalten wir sie?

Zum Abschluss des Johannesevangeliums wird uns hier nicht etwa eine idealisierte Gemeinde unter der charismatischen Leitung des Lieblingsjüngers gezeigt. Die Schlusspointe setzt die Berufung der ambivalenten Figur des Petrus: Der erbärmliche Hasenfuss, der das Maul immer zuvorderst hatte – und wenn's drauf ankam, dann doch das Weite suchte. Dreimal hatte Petrus den Verhafteten Jesus verleugnet. Dreimal fragt ihn der Auferstandene nun nach dem Ernst seiner Liebe.

Es geht hier keineswegs um Legitimierung der Leitungsmacht durch Unfähigkeit. Es geht um die dahinter liegende, viel fundamentalere Einsicht, dass wir um unsere Unzulänglichkeit nicht herumkommen. Der göttliche Schatz ist in zerbrechliche Gefässe gegeben. Andere gibt's nicht. Diese tönernen Gefässe aber – uns! – macht Christus zu Mitarbeitern für das Projekt, das Reich Gottes aufzubauen.

Das heisst nun nicht, dass wir einfach alle nett zueinander sein und uns alles durchgehen lassen sollen! Dieser Petrus hat sich zum Beispiel Jahre später von Paulus auf dem Apostelkonzil gehörig den Kopf waschen lassen müssen. Um die richtigen Entscheidungen innerhalb des Leibes Christi, der Kirche, muss immer wieder geschwisterlich gestritten werden, unter Anrufung des Heiligen Geistes. Der ist ein Realist. Der weht, wo er will, d.h. wo er seine Einflussnahme für angezeigt hält. Mitunter wohl auch unter Journalisten.

Tatsächlich soll sich der Umgang der Christen dadurch auszeichnen, dass er von der Liebe geprägt ist. Die Liebe, die der Auferstandene bei Petrus abfragt, ist gerade das Gegenteil von jeglicher Form von Vergewaltigung, von Machtmissbrauch. Die Liebe respektiert den Anderen, lässt ihn frei.

Die Feier des Ostergeheimnisses – jede Messe, vor allem aber das jährliche Osterfest – ist keine Samstagabendshow, die einen die Widerwärtigkeiten der vergangenen Woche vergessen lässt, kein hochglanzgestylter Glimmer, der vom Gräuel der Welt ablenken wollte. Der österliche Mensch flüchtet sich nicht in eine idealisierte Märchenwelt. Er schaut nicht weg, hört nicht weg, wo Not ist. Der österliche Mensch weiss um Leiden, Kreuz und Tod.

Er weiss aber auch um die Auferstehung. Er weiss darum, dass Gott seinen Sohn nicht im Tod belassen hat. Er hat ihn vom Tod errettet und mit ihm alle Menschen, die der Sohn sterbend dem Vater anempfohlen hatte. Welcher Vater könnte den Wunsch verweigern, für den ein Sohn sein Leben liebend hingab?

Osterfreude feiert das überwundene Leiden, den überwundenen Tod Jesu und damit die Hoffnung auf das Überwinden eines jeden Todes.

Wir erleben es in diesen Wochen und Monaten auf dramatische Weise: Die Glaubwürdigkeit der Kirche ist gefährdet. Sie ist da am meisten gefährdet, wo ihre Vertreter sich aufblasen und sich zu gut verkaufen wollen; sich mit falschem Glanz umgeben; wo wir der Kirche ein kitschiges Image verpassen. Wir müssen uns vom triumphalistischen Kirchenbild verabschieden. Es war falsch. Es drückte ein unwahres Selbstverständnis von Kirche aus.

Kirche ist da glaubwürdig, wo Sie und ich heute die Osterbotschaft hören; darüber staunen, dass der auferweckte Gekreuzigte Sie und mich – trotz Ihrer, trotz meiner Unzulänglichkeit – wie Petrus zu seinen Zeugen, zu Mitarbeitern seiner Mission beruft. Das macht demütig. Und es macht Platz für den einzig Allmächtigen: für Gott, der sich in seinem Sohn zum Diener aller machte. Der Grund unserer Freude ist der demütige Gott allein.

Das österliche Halleluja tönt vielleicht dies Jahr etwas verhaltener, introvertierter als andere Jahre. Das ist gut so. Es möge Ausdruck unserer Demut sein und Ausdruck der Dankbarkeit für die barmherzige Liebe unseres Gottes.

*Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)